

Fabian Peter will es weiter wissen

Der Luzerner Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdirektor Fabian Peter tritt am 2. April 2023 wieder an. Und er will sein Departement behalten.

Lukas Nussbaumer

Fabian Peter, am 31. März 2019 im ersten Anlauf in die Luzerner Regierung gewählt, kandidiert auch am 2. April 2023. Dies gab der 45-jährige Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdirektor am Samstag wenig überraschend an der Ortsparteipräsidentenkonferenz der FDP in Emmen bekannt. Die Nomination durch die Kantonalpartei findet am 17. Oktober statt und ist Formsache.

Fabian Peter begann seine Politikarriere mit 27 Jahren, als er zum Gemeindeammann von Inwil gewählt wurde. Zwischen 2015 und 2019 politisierte er auch im Kantonsrat. Nach seiner Wahl in die Regierung trat der gelernte Sanitärinstallateur und

Heizungszeichner mit MBA-Abschluss und Diplom als HLK-Ingenieur FH als Geschäftsführer des Familienunternehmens, das er gemeinsam mit seinem Bruder Markus leitete, zurück.

Wie der FDP-Politiker sagt, sei ein Verzicht auf eine erneute Kandidatur nie zur Diskussion gestanden. «Die Arbeit macht mir Freude und sie ist herausfordernd. Das gefällt mir.» Dass das Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdepartement sein Wunschdepartement sei, habe er schon 2019 bei der ersten Kandidatur gesagt. Und das sei auch jetzt, nach fast drei Jahren im Amt, so. «Ich fühle mich sehr wohl, was auch mit meinem beruflichen Hintergrund und der Erfahrung als Unternehmer zu tun hat.»

«Ich musste lernen, auch einmal Nein zu sagen.»



Fabian Peter
Regierungsrat FDP, Inwil

«Etwas unterschätzt» hat der verheiratete Vater von zwei Kindern die zeitliche Belastung und das Mass der Fremdbestimmung. «Im ersten Amtsjahr wollten alle den neuen Regierungsrat kennen lernen. Ich musste lernen, auch einmal Nein zu sagen», sagt der begeisterte Jodler, der auch gerne Schwimmbad besucht oder sie wie 2015 das Luzerner Kantonale als OK-Präsident organisiert.

Auch nach der Pandemie zeitweise im Homeoffice

Obwohl die Zeit während der Pandemie ausgesprochen intensiv gewesen sei und viele Entscheidungen in der Regierung – etwa über Schulschliessungen – schwierig gewesen sei-

en, gewinnt Peter Corona auch Positives ab. «Die seither verstärkte Digitalisierung gibt etwas mehr Flexibilität. Ich versuche, auch jetzt einen halben oder ganzen Tag zu Hause zu arbeiten.» So könne er auch einmal gemeinsam mit den Kindern zu Mittag essen. Ausserdem gehöre ein Tag am Wochenende der Familie.

Doch würde die laut Peter «anspruchsvolle» Vereinbarkeit von Beruf und Familie mit einer Aufstockung auf sieben Mitglieder, wie das die Grünen fordern, nicht leichter? Nein, glaubt der wegen seines Engagements in der Klima- und Energiepolitik auch im links-grünen Lager geschätzte FDP-Mann. Die Strukturen und Abläufe seien eingespielt, die Zusammenarbeit in

der Regierung funktioniere gut. Er stelle an Regierungskonferenzen fest, dass auch Mitglieder in Siebner-Gremien stark belastet seien, weil sie vermehrt operative Aufgaben wahrnahmen.

Mit seiner bisherigen Arbeit ist der jüngste Luzerner Regierungsrat «insgesamt zufrieden». Er habe bei grossen Geschäften wie dem Durchgangsbahnhof, dem Bypass oder dem Hochwasserschutzprojekt an der Reuss auf einen frühen Dialog mit den Anspruchsgruppen gesetzt. Das habe sich bewährt. Gute Erinnerungen hat Fabian Peter auch an den 1. Juli 2019, seinen ersten Arbeitstag im Regierungsgebäude: «Ich wurde von den bisherigen Regierungsräten gut aufgenommen und begleitet.»

Wie eine Angststörung das Leben jahrzehntelang prägt

Zwei von einer Angststörung Betroffene aus dem Kanton Luzern erzählen über ihren Umgang mit Arbeit, Hobbys und Medikamenten.

Jessica Bamford

Marlene Keller (42) sitzt auf der Sitzbank im Restaurant neben Henry Rubi (64) und nimmt einen Schluck ihres Espressos. Dass sie das tun kann, ist nicht selbstverständlich. Denn ein Aspekt ihrer Angststörung ist, dass sie Schwierigkeiten damit hat, in Restaurants etwas zu trinken. Dies, seitdem sie sich bei ihren ersten Panikattacken beim Trinken verschluckt hat und diese Situationen ihr immer noch wortwörtlich den Hals zuschnüren.

Darüber zu sprechen, fiel ihr lange Zeit schwer: «Beim Sprechen über solche Einschränkungen schwingt oftmals die Befürchtung mit, dass jemand diese lächerlich findet und meine Gefühle nicht ernst nimmt.»

Dass ein solches Ereignis immer wieder Ängste auslösen kann, kennt auch Henry Rubi, der in der Stadt Luzern wohnt. Wobei seine Angststörung insbesondere durch emotionale Nähe und soziale Situationen, in denen er sich nicht zugehörig fühlt, getriggert, also aktiviert, wird. «In einer Partnerschaft wurde ich immer mit massiven, nicht rational erklärbaren Ängsten konfrontiert. Ich hatte nie gelernt, mit so grosser emotionaler Nähe umzugehen, obschon ich mich ja sehr danach sehnte.»

Darüber sprechen, um das Tabu zu brechen

Wie für Marlene Keller war es auch für Henry Rubi zu Beginn schwierig, über die Angststörung zu sprechen. Als diese mit 20 abrupt ausbrach, fand er in seiner Familie kein Gehör dafür. «Und von vielen Leuten, welche nicht mit meiner Angststörung umgehen können, musste ich mich distanzieren. Ich umgebe mich heute mit Personen, die das selber kennen oder es ernst nehmen», so Rubi.

«Wir möchten mit dem offenen Umgang mit unserer Angststörung dazu beitragen, dass das Tabu gebrochen wird,



Marlene Keller und Henry Rubi leiden unter Angststörungen.

Bild: Pius Amrein (Luzern, 8. März 2022)

und es auch für Angehörige einfacher wird, sich richtig zu verhalten», stellen beide fest. Dies sei gerade jetzt wichtig, da immer mehr Jugendliche betroffen seien, so Keller.

Das ständige Vermeiden von Situationen, welche Ängste auslösen, aber auch die «Angst vor der Angst», wie es Henry Rubi beschreibt, können etwa dazu führen, dass eine Angststörung chronisch wird und auch zu einer Depression führen kann, wie dies bei beiden der Fall war.

Medikamente als notwendige Hilfestellung

Aufgrund dieser tiefgreifenden Folgen ist für beide heute klar, dass sie mit angstreduzierenden Medikamenten besser mit den Symptomen umgehen können. Dies, obwohl sich beide zuerst schwertaten, Medikamente zu akzeptieren. «Ich war immer schon links-grün und so der Pharmaindustrie und chemischen Medikamenten gegen-



über kritisch eingestellt», erklärt Henry Rubi.

Auch Marlene Keller war zuerst skeptisch. «Ich habe zu Beginn mehrmals in Absprache mit meinen Psychiatern versucht, die Medikamente über mehrere Monate zu reduzieren und schliesslich abzusetzen», erzählt sie. «Schliesslich sind die Ängste aber immer wieder zurückgekehrt.»

Rubi und Keller betonen, dass es schliesslich ein Abwägen

zwischen den verschiedenen Bedürfnissen sei. «Ich will am Leben teilnehmen können, trotz der Angststörung. Ohne Medikamente müsste ich mich komplett zurückziehen», so Marlene Keller. Und der passionierte Chorsänger ergänzt: «Mit dem Alter blicke ich etwas gelassener auf Medikamente im Allgemeinen. Die Angst vor einer lebenslangen Abhängigkeit verliert ein bisschen an Gewicht.»

Therapie ist für eine Besserung zentral

Die Medikamente alleine reichen jedoch nicht, um mit der Angststörung sinnvoll umgehen zu können, sind sich beide einig. Eine gute Therapie sei absolut zentral. Diese kann je nach Bedürfnissen unterschiedlich ausgerichtet sein. Bei Henry Rubi habe die Trauma-Therapie, welche er vor einigen Jahren begonnen hat, sehr geholfen. «Bei mir ist nämlich klar, dass die Familienkonstellation während meiner Kindheit Ursache der späte-

ren Ängste ist.» Für Marlene Keller funktioniere unter anderem Verhaltenstherapie sehr gut. Dabei sei ein wichtiger Aspekt, Situationen, welche schwierig sind, zu üben. «Es ist jedoch wichtig, dass dies in einem vertrauensvollen Umfeld passiert und sich so ein Erfolgserlebnis einstellen kann, wenn die Situation erfolgreich gemeistert wurde.»

Erster Arbeitsmarkt ist nicht mehr zugänglich

Marlene Keller wie auch Henry Rubi arbeiten heute nicht mehr im ersten Arbeitsmarkt. Der ehemalige Lehrer hat seine Stelle aufgrund einer grösseren Lebenskrise im Jahr 2013 verloren. Für Marlene Keller war der Druck insgesamt zu gross, gerade im direkten Kundenkontakt. «Ich bin oft erstarrt, wenn es zu einer Konfrontation gekommen ist, sodass ich beispielsweise am Telefon gar nichts mehr sagen konnte.» Für beide sei es ein schwieriger

Anlaufstellen für Betroffene

– **Angst- und Panikhilfe Schweiz:** Die Organisation bietet Hilfe und Beratung, Informationen sowie die Möglichkeit zur Diskussion zwischen Betroffenen, Angehörigen, Ärzten und Fachleuten aus dem Therapiebereich. Telefon-Hotline: 0848 801 109 (Max. 0.08 Franken/Min. ab Festnetz, Mobiltarife gemäss Anbieter).

– **Traversa:** Das Netzwerk für Menschen mit einer psychischen Erkrankung und ihre Bezugspersonen stellt sowohl stationäre Angebote (97 Wohnplätze) als auch ambulante Angebote (Sozialberatung, Peer-Beratung, ein Tageszentrum und begleitetes Wohnen). Telefon: 041 319 95 00, E-Mail: info@traversa.ch.

Schritt gewesen, aus dem ersten Arbeitsmarkt auszutreten. Rückblickend seien sie aber froh. «Bei meiner Arbeit für Traversa und die Angst- und Panikhilfe Schweiz erhalte ich die nötige Unterstützung und habe gleichzeitig eine sinnstiftende Tätigkeit gefunden», erklärt Marlene Keller. «Das gibt mir auch Selbstvertrauen für die Zukunft.»

Auch Henry Rubi, der bald auch für die Angst- und Panikhilfe Schweiz tätig sein wird, hat mit dem Singen im Chor vor einigen Jahren etwas gefunden, das ihm hilft. «Zu Beginn musste ich mich jeden Mittwoch überwinden, hinzugehen. Dies, weil gerade die Pause, in der nicht klar ist, wer was tut und mit wem ich sprechen könnte, für mich eine Belastung war», erzählt Rubi. «Ich habe aber gemerkt, dass es mir nach der Probe immer besser ging als zuvor.» Er fühlt sich dort mittlerweile so wohl, dass er sogar Vorstandsmitglied des Vereins ist.